

JAHRBUCH
DER
ÖSTERREICHISCHEN
BYZANTINISTIK

Herausgegeben

von

HERBERT HUNGER und WOLFRAM HÖRANDNER

45. BAND



VERLAG
DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1995

02005

GUNNAR HERING
(2. April 1934–22. Dezember 1994)

Einer schweren und heimtückischen, mit großer Fassung ertragenen Krankheit erlag Gunnar Hering, Ordinarius für Neogräzistik an der Universität Wien, im 61. Lebensjahr. Mit ihm verliert nicht nur die Alma Mater Rudolphina ein profiliertes und engagiertes Mitglied ihres Lehrkörpers und einen liebenswerten Kollegen, sondern auch die internationale Neogräzistik einen ihrer führenden Fachgelehrten.

Gunnar Hering wurde in Dresden geboren und absolvierte dort in schwerer Kriegs- und Nachkriegszeit seine Schulausbildung, welche er 1952 mit dem Abitur abschloß. Einem Studienbeginn in den Fächern Germanistik und Geschichte an der Berliner Humboldt-Universität folgte ein Wechsel zur (Westberliner) Freien Universität bzw. zur Deutschen Hochschule für Politik (dem heutigen Otto-Suhr-Institut) und zu den Fächern Osteuropäische Geschichte, Slawistik und Politikwissenschaft. Dem Studium dieser Fächer widmete er sich auch in Thessaloniki, Zagreb und schließlich in Wien, hier insbesondere bei Heinrich Felix Schmid. Es folgten Aufenthalte an der Patriarchatshochschule auf der Insel Chalki (bei Istanbul), in Thessaloniki und am Institut für Europäische Geschichte in Mainz. In Wien promovierte Gunnar Hering 1966 – nach jahrelanger, durch den vorzeitigen Tod seines ursprünglichen Doktorvaters (eine tragische Parallele) verursachter Verzögerung – unter der Betreuung von Walter Leitsch mit Auszeichnung zum Doktor der Philosophie.

Ab 1965 war Hering Assistent an der Universität Freiburg im Breisgau, wo er sich 1971 für neuere und osteuropäische Geschichte habilitierte. Von 1973 bis 1983 wirkte er, mit Unterbrechung durch eine Gastprofessur in Thessaloniki (1977), als Professor für osteuropäische Geschichte an der Universität Göttingen, wo er der Philosophischen Fakultät von 1979 bis 1981 auch als Dekan zur Verfügung stand. 1982 nahm er den Ruf als erster Lehrstuhlinhaber des Ordinariats für Neogräzistik an der Universität Wien an und lehrte seit 1983 in Wien, wo er noch am Beginn des Wintersemesters 1994/95, obschon von der schweren Krankheit gezeichnet, für seine Studenten das Privatissimum und das Seminar aufnahm.

Über den Kreis des Instituts hinaus wirkte Gunnar Hering als Organisator von Forschung und Lehre durch seine Tätigkeit als Vorsitzender der Professorenkurie der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität

Wien (1990 bis 1992) und als Mitglied der Balkankommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, aber auch als Mitglied vieler in- und ausländischer wissenschaftlicher Gesellschaften und insbesondere als Präsident der Österreichischen Gesellschaft für neugriechische Studien und der Österreichischen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts.

Seine eigentliche Aufgabe sah Gunnar Hering freilich im engagierten Wirken als Gelehrter und Pädagoge, der den wissenschaftlichen Nachwuchs an die Forschung heranführte. Hier scheute er in Vorlesungen und Seminaren, nicht zuletzt bei sorgfältig vorbereiteten Exkursionen nach Griechenland und in die Länder der griechischen Diaspora, keine persönliche Mühe, um ein hohes Niveau der Lehre zu gewährleisten. Für diejenigen, welche ihn im vertrauten Umgang kannten, war es daher keineswegs erstaunlich, mit welcher spontaner Begeisterung er 1992 ohne Zögern zusagte, ein Erasmus-Netz für Neogräzistik aufzubauen, welches Wien – als Zentrum – mit Universitäten in Athen, Birmingham, Padua und Paris verband und ihm in seinen Vorlesungen und Seminaren die persönliche und methodische Formung zahlreicher junger Menschen im Geiste grenzüberschreitender, liberaler Wissenschaftlichkeit ermöglichte.

So waren auch seine *Privatissima* stets in höchst anspruchsvoller Weise der methodisch übergreifenden und fachüberschreitenden Innovation verpflichtet. Seine breit angelegte, historisch und philologisch in gleicher Weise fundierte Ausbildung und seine weit gestreuten Interessen im Bereich der neuzeitlichen Geschichte, der Politologie, der historischen und literaturgeschichtlichen Balkankunde, der Kirchengeschichte und nicht zuletzt der Erforschung des Griechentums, welches er als eine Antike, Mittelalter und Neuzeit umspannende Einheit begriff, boten ihm hierfür ein sicheres Instrumentarium. Durch die Gründung der Publikationsreihe „Studien zur Geschichte Südosteuropas“ – sie zählt bisher dreizehn Bände – eröffnete er sich und seinen Schülern ein wissenschaftliches Sprachrohr.

Der Forscher Gunnar Hering wurde der internationalen Fachwelt durch etwa hundert wissenschaftliche Veröffentlichungen bekannt, aus welchen beispielhaft als Ecksteine die beiden umfangreichen Monographien über die Entwicklung der Beziehungen zwischen europäischen politischen und kirchlichen Kräften und dem ökumenischen Patriarchat in der Zeit des Kyrillos Lukaris¹ und über die Geschichte der politischen Parteien

¹ Ökumenisches Patriarchat und europäische Politik 1620–1638 (*Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz*, Band 45). Wiesbaden 1968, X + 440 S. – Eine zweite, umgearbeitete und erweiterte Auflage erschien unter dem Titel *Οικουμενικό πατριαρχείο και ευρωπαϊκή πολιτική 1620–1638*. Athen 1992, 479 S.

in Griechenland² – dieses Buch widmete er seiner Frau als Ertrag der gemeinsamen Jahre – hervorgehoben seien, welche von der Kritik höchst zustimmend aufgenommen wurden. Bei weit auseinanderliegenden Themen eignet beiden Werken die eindringliche, detaillierte Analyse von Sachverhalten und das sorgfältige Entwirren vielfach verbundener Entwicklungsstränge, wobei Gunnar Hering – er schöpfte grundsätzlich *ex ipsissimis fontibus* – bei intensiver archivalischer Dokumentation ansetzte, um zu eindringlichen Studien der Persönlichkeiten als konkreter Akteure, deren Charakter und Handeln, zu gelangen – auch seine zahlreichen, tiefschürfenden Beiträge zum “Biographischen Lexikon zur Geschichte Südosteuropas” legen ein schönes Zeugnis für diesen Ansatz ab. Doch verharnte er keinesfalls in der Personengeschichte, sondern sah ebendiese Akteure stets in das Wechselspiel der kollektiven Kräfte – der religiösen und kulturellen Bewegungen, der Kirchen, der Parteien und endlich der im Werden begriffenen Staaten des neuzeitlichen Südosteuropa – eingebunden. Hering stellte die Mentalitäten und die Strukturen in den Vordergrund. Er lehnte es ab, ein „Meister der Synthese“ zu sein, verstand es aber durch seine Darstellungsweise, auch diffizile und höchst detaillierte Inhalte klar und übersichtlich zu vermitteln.

Zwar versagte sich Gunnar Hering weder bei den Gegenständen seiner Forschung noch in der Konfrontation mit aktuellen politischen Problemen eine eigene Meinung und wußte diese auch – etwa zur Zeit der Militärdiktatur in Griechenland (1967–1974) – ohne Rücksichtnahme auf persönliche Vorteile zu vertreten, doch achtete er strikt auf objektive Distanz zu den Exponenten politischer Parteinahme und erwarb sich dadurch desto größeren Respekt bei seinen Schülern und Fachgenossen.

Der kurz vor Weihnachten 1994 fertiggestellte Nachdruck von zwölf Aufsätzen Gunnar Herings aus der Zeit zwischen 1979 und 1992³, ihm gewidmet zum sechzigsten Geburtstag, trägt auf Wunsch des Verewigten den Titel ΝΟΣΤΟΣ.

Johannes Koder

² Die politischen Parteien in Griechenland 1821–1936, Band I–II (*Südosteuropäische Arbeiten*, Band 90/1–2). München 1992, 1253 S.

³ Nostos. Gesammelte Schriften zur südosteuropäischen Geschichte, hrsg. v. MARIA A. STASSINOPOULOU. Frankfurt am Main 1995, 380 S.